

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 13: Sondernummer übermüdete Schüler

Artikel: Vom Religionslehrer aus betrachtet
Autor: Bürkli, Franz / Hüsler, Josef / Gutzwiller, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen ankämpfen. Viele Eltern wollen ihre Kinder einfach möglichst lange an die Schule abgeben. Sie bedenken die gesundheitlichen und seelischen Schäden nicht. Oft sollten daher Behörden und Lehrer doch mehr zum Rechten sehen. Die neuen Lehrpläne bringen nicht umsonst Wochenstundentafeln mit als maximal aufzufassenden Stundenzahlen.

3. *Irgendwo!* Der Lehrer gibt sich alle Mühe, die Kinder zu fesseln und seinen Unterricht interessant zu gestalten. Seine *Lektionen und Übungen dauern aber zu lange*, und die Kinder, die anfänglich gut mitgearbeitet haben, verlieren nach und nach die Konzentrationsfähigkeit. Lektionen sollten in der Regel nicht länger als eine halbe Stunde dauern, bei den Kleinen sogar nur 20 bis 25 Minuten. Was darüber ist, ist zu viel. Bei großen Klassen drängt sich eine

Unterteilung in Übungsgruppen auf, ein Postulat, das in größter Breite verwirklicht werden sollte.

4. In der Sondernummer »Langeweile und Interesse im Unterricht« * wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß Interesselosigkeit und also auch Übermüdung durch die *Unterrichtsart des Lehrers* bedingt sein können. Zu lautes und zu leises, zu eintöniges und zu schnelles Sprechen wirkt auf jeden Fall langweilig und ermüdend. Man muß seinen Worten nachgehen und erspüren, wie sie auf die Kinder wirken. Ein geordneter und natürlicher Wechsel in den verschiedenen Betätigungen (Arbeitsrhythmus) ist auch ein gutes Kräutlein gegen Übermüdung. Und erst der Humor! Wer es fassen kann, der fasse es!

* Nr. 1, 1952.

VOM RELIGIONSLERHRER AUS BETRACHTET

1

Überlastet durch Fachlehrersystem, Vereine und Anlässe

Von Prof. Franz Bürkli

Wer seit langen Jahren in der Schule steht und in beständigem Kontakt mit der Jugend lebt, kann sich heute dem Eindruck nicht verschließen, daß unsere jungen Leute leichter ermüdbar geworden sind, als sie früher waren, und daß ihre geistige Kraft nicht mehr so weit reicht wie vor dem Zweiten Weltkriege. Diese Tatsache zeigt sich vor allem auch an unsren Gymnasien. Wenn wir nach den Ursachen dieser Erscheinung fragen, so finden wir manche Gründe dafür.

Nur selten müssen wir feststellen, daß die Schule selbst zu viel von den Schülern verlangt. In Schulen, die ganz auf das Fachlehrersystem eingestellt sind, glaubt gelegentlich der eine oder andere Vertreter eines Faches, den Schülern zuviel Aufgaben

geben zu müssen. Durch eine kluge Koordination der einzelnen Fächer kann diesem Übelstande abgeholfen werden. Für den Religionsunterricht ergibt sich allerdings öfter die erschwerende Situation, daß ihm nur Randstunden zur Verfügung stehen. Mittags elf Uhr und noch mehr abends nach fünf Uhr sind die Schüler meistens so ermüdet, daß eine strenge Arbeit nur mehr schwer verlangt werden kann. Das fällt um so mehr in die Waagschale, weil die andersgläubigen Schüler nun sich bereits der Freiheit erfreuen, während der Katholik gleichsam seines Glaubens wegen noch nachsitzen muß.

Ganz allgemein darf wohl gesagt werden, daß unsere Schüler ermüdbarer sind als früher, weil unsere Zeit unruhiger geworden ist. Vor allem ist für jüngere Leute der vermehrte Verkehr auf den Straßen eine schwere Belastung. Der Schulweg ist für sie voller Gefahren und verlangt große Auf-

merksamkeit; nur für die wenigsten ist er noch eine Erholung. Der Lärm und Betrieb ermüdet zudem die Nerven und lenkt die Aufmerksamkeit auf Dinge, die mit der Schule und dem dort Gelernten nichts zu tun haben. — Zum Verkehr kommen noch eine Menge anderer Ablenkungen: Radio, illustrierte Zeitungen, moderne Unterhaltungslektüre. Es braucht schon recht starke Persönlichkeiten, wenn sie allen diesen Verlockungen nicht zum Opfer fallen sollen.

Besondere Beachtung verdienen auch die verschiedenen Vereine, in denen Jugendliche mitmachen: bald sind es eigentliche Jugendvereinigungen, die oft an und für sich erzieherisch sehr wertvoll sind, die aber dann schädlich werden, wenn sie ihre Beanspruchung der jungen Leute übertreiben und kein richtiges Maß kennen. Es ist jedenfalls nicht in Ordnung, wenn zwölf- bis sechzehnjährige Knaben und Mädchen bis tief in die Nacht hinein mit ihren Vereinsübungen und -sitzungen um den nötigen Schlaf gebracht werden. Mir ist schon geschehen, daß Vierzehnjährige sich am Morgen vor dem Unterrichte entschuldigten, sie hätten ihre Aufgaben nicht gemacht, weil sie bis morgens zwei Uhr, ja bis morgens fünf Uhr mitgemacht hätten. Gewiß sucht man überall, solchen Unfug abzustellen; aber man wird ihm nur schwer Meister und muß immer wieder erfahren, wie schädlich solche Dinge für Gesundheit und Charakter sind. Auch die Pfarreien müssen sich ernstlich bemühen, in solchen Dingen Maß zu halten. Anlässe der Pfarrvereine, Familienabende, Pfarreiabende usw. gehen doch zuweilen zu weit, auch wenn sie nur alle Jahre einmal vorkommen. Wenn man alle diese Anlässe zusammenzählt, so ergibt sich eine recht schöne Anzahl. Früher wurde in solchen Dingen weniger gesündigt, dafür geschah es auf anderem Gebiete. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich als zehn- und zwölfjähriger Knabe wöchentlich mehrmals sehr früh entweder in der Pfarrkirche oder in einer Kapelle ministriieren mußte,

und wie ich dabei jeweilen mich kaum wachhalten konnte, weil ich aus ungenügendem Schlafe gerissen worden war. Kinder mit anfälliger und schwächlicher Gesundheit ertragen solche Dinge nicht immer, auch wenn sie abends sehr frühzeitig zur Ruhe gehen. Wir Geistliche haben vielleicht zuweilen etwas zu wenig Verständnis für solche Anliegen. Wer um sechs Uhr einem Frühgottesdienst beigewohnt hat, ist mittags um zwölf Uhr meistens doch recht müde, besonders wenn der Vormittag mit strenger geistiger Arbeit ausgefüllt war.

Sehr oft aber liegt die Ursache der Übermüdung an der Art und Weise, wie die Familien den Samstagabend und den Sonntag zubringen. Wenn der Sonntag mit einem ganztägigen Autoausflug belastet ist, kann ein noch nicht ausgewachsener Mensch unmöglich am Montag in der Schule etwas Rechtes leisten. Aus diesem Grunde habe ich schon seit einiger Zeit auf den Montag keine Prüfungen mehr angesetzt; die Resultate waren fast immer schlechter als sie Mitte oder Ende der Woche ausfielen. Der Sonntag ist meistens kein Ruhetag mehr; er ist für viele Menschen zur schweren Belastung geworden. — Noch schlimmer ist es, wenn die Eltern für ihre älteren Söhne und Töchter sich mit Einladungen überbeiten, bei denen die Nacht hindurch getanzt, geraucht und getrunken wird. Gewiß gefallen solche Anlässe den jungen Leuten sehr; sie fühlen sich dabei erwachsen und vollwertig. Aber der ausgefallene Schlaf muß nachgeholt und die verschleuderte Kraft muß wieder ersetzt werden; und das geschieht sehr oft auf Kosten der Schule, nicht zuletzt auf Kosten des Religionsunterrichtes, der von diesen Leuten ja doch meistens mehr oder weniger als Freifach angesehen wird.

Sehr oft läßt auch die jugendliche Begeisterung die jungen Leute kein rechtes Maß in der sportlichen Betätigung finden. Was sind doch unsere Schüler von allen Sportvereinen umworben! Ich lernte schon

mehrere Vereinspräsidenten kennen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und allem Übermaße zu steuern suchen. Sehr oft aber möchte man halt doch beim nächsten Wettspiel oder Wettrennen oder Wettlauf den Sieg davon tragen; darum muß geübt und nochmals geübt werden. Familie und Schule haben zurückzutreten, und die jungen Leute leiden dabei immer Schaden.

Viele Ursachen der Übermüdung können nicht ausgeschaltet werden, weil sie mit der Entwicklung unserer Zeit zusammenhängen. Aber es stünde doch in vielen Belangen viel besser, wenn das Familienleben mehr gepflegt würde. Hier scheinen die eigentlichen Schwierigkeiten zu liegen. Man hat vielfach keinen Sinn mehr für die Schönheit und den Wert des Familienlebens; viele Mütter und Väter verstehen auch nicht, es schön und anziehend zu gestalten. So lange hier keine Besserung eintritt, sind alle unsere Bemühungen umsonst; denn weder die Vereine noch die Schule können der Familie die Aufgaben abnehmen, die ihr wesensnotwendig zustehen und von ihr erfüllt werden müssen.

2

Keine Übermüdung, wenn die Schule voll Leben ist

Von Katechet Josef Hüsler

Man ist heute leicht geneigt, es einfach als Tatsache hinzunehmen, daß die Mehrzahl unserer Schüler durch die Schule selbst überlastet sind. Dabei ist sicher, daß unsere Kleinen in den untersten Klassen dann von einer Überbürdung durch die Schule nichts verspüren, wenn ihr Pensum zwar sehr viel verlangt, wenn aber der Unterricht so voll Leben ist, daß er die Schüler ganz erfaßt. Wo ein Schüler gern in den Unterricht geht, fühlt er sich kaum je mit Arbeit überlastet. Er verrichtet sie gern, d. h. sie ist ihm nicht nur ein Aneignen von Wissen, sondern sie ist ihm eine Lebensschule, die ihn ganz zu packen vermag, mit

dem Gemüt und mit der Phantasie, die ihm in seiner Altersstufe eigen ist. Sobald aber der Unterricht nur eine Mitteilung und Aneignung von Wissen ist, sind das Gefühl der Überlastung und alle sich daraus ergebenden Reaktionen, wie Nervosität, Mangel an Konzentration, Gleichgültigkeit und gar Abneigung, treten spontan und automatisch auf.

Wo von einer wirklichen Überlastung durch die Schule gesprochen werden kann, beruht sie nicht selten auf einem Irrtum von seiten der Schule. So gibt es sogenannte Nebenfächer, die viel mehr Arbeit verlangen, als man gemeinhin annimmt. Wir nehmen hier als Beispiel die Stenographie. Es gibt Schüler, die für dieses Fach viele Stunden opfern müssen, während die sogenannten Hauptfächer sie viel weniger in Anspruch nehmen.

Natürlich wird die Schule nicht auf jeden einzelnen Rücksicht nehmen können. Die Talente sind auch in einer kleinen und an sich homogenen Klasse immer noch viel zu verschieden, als daß man ein »Belastungsminimum oder -maximum« aufstellen könnte.

Es scheint mir aber fast sicher, daß die meiste Belastung nicht von der Schule selbst herkommt, sondern von außerschulischen Beanspruchungen. Da sind nicht zuerst die Jugendorganisationen gemeint, die zur Schule ein sehr gesundes Gegengewicht schaffen können. Vielmehr ist hier von der *schlechten* Organisation der Freizeit zu reden, und diese ist eine wirkliche Belastung. Ferner gibt es sehr viele Kinder, welche außer der schlechten Einteilung der Zeit auch eine schlechte Technik der Hausarbeit haben. Die Hausaufgaben müssen nicht nur gemacht sein, sondern es muß auch gelernt sein, wie man sie macht, zu welcher Zeit und in welcher Umgebung.

Nimmt man noch dazu, daß das Gedächtnis unserer Kinder in den letzten Jahren rapid abgenommen hat, trotzdem der Unterricht sehr stark darauf abstellt und abstellen muß, dann kann man wohl zum Teil

von einer Überbürdung reden, muß aber die Ursachen nicht nur und vielleicht nicht einmal zur Hauptsache in der Schule suchen.

Diese spontanen Gedanken mögen vielleicht einer gründlichen Untersuchung nicht standhalten. Vielleicht tragen sie aber zu einer fruchtbaren Diskussion einiges bei.

3

Überbürdung durch Hausaufgaben und Ausläuferdienste?

Von Katechet Dr. Felix Gutzwiller

1. Überbürdung durch die Anforderungen der *Schule* (Hausaufgaben) habe ich in der *Volksschule* (Primar- und Sekundarschule) nie festgestellt, außer bei ausgesprochen schwachen Schülern. —

Auf der *Mittelschulstufe* sind sicher nicht selten Schüler, die nur durchschnittlich begabt oder physisch nicht stark sind, durch die Schule selbst überfordert. Der Religionslehrer muß der Tatsache Rechnung tragen und mehr durch die Arbeit in der Stunde als durch Hausaufgaben zu erreichen suchen. Für das Fach Religionslehre arbeitet der »überbürdete« Schüler zu Hause am wenigsten. Auffallend müde Schüler beobachtete ich in den Stunden selbst, außer den eigentlichen »Stoßzeiten« der Schule, selten.

2. Wenn Sekundarschüler zu Hause oder in fremdem Geschäft *arbeiten* müssen — am häufigsten als Ausläufer in der Weihnachtszeit — dann berufen sie sich darauf und halten sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit von den Hausaufgaben für entschuldigt. Daß Schüler durch solche Arbeit müde sind, habe ich in den Religionsstunden sehr selten beobachtet, häufiger dagegen, daß sie nervös sind. — Von den Schülern einer Abschlußklasse der Primarschule verdienten sich viele als Ausläufer ein Taschengeld. Die meisten machten das freiwillig und gern und fühlten sich nicht überfordert. Daß Hausaufgaben gemacht

wurden, durfte allerdings der Religionslehrer nicht erwarten.

3. Ich erinnere mich an zwei Fälle, in denen junge Leute — an der Mittelschule — sich durch führende Mitarbeit an katholischen *Jugendorganisationen* entschuldigen wollten für mangelhafte Mitarbeit im Religionsunterricht.

4

Plastischer Unterricht und Interesse der Eltern dürfen nicht fehlen

Von Frühmesser Franz Wyrsch

Der Schreiber dieser Antwort gibt Religionsunterricht in der 7. und 8. Primarschulklasse für Knaben und in der 3. Klasse Knabensekundarschule. Ich könnte nicht eine bestimmte Ursache, z. B. Sportvereine (wir haben am Ort keinen Fußballplatz) als Hindernis im Unterricht anführen. Aber die Schüler sind angesteckt vom Zeitgeist der Unruhe, der Vielwisserei in kleinen, neben-sächlichen Dingen, die Schüler wollen nicht denken, sie wollen *sehen*, *erleben*. Die schönst aufgebauten Theorien lassen sie kalt. Sobald das Leben hineinlugt in die Unterrichtsstunde — z. B. wenn ich von einem Unglücksfall, einem Versehgang, einem rassigen Zug aus einem Heiligenleben erzähle — dann ist es still, und alle sind Aug und Ohr. Sie sehen, und das Leben steht vor ihnen. Das Leben, von dem sie so viel erwarten und das täglich so schillernd vor ihnen steht. *Darum ist die Plastik im Unterricht sehr notwendig*, weniger in Form einer einseitigen Moralpredigt als im schlichten Darstellen. Wie benimmt sich der Mensch als Christ oder Neuheide in den einzelnen Lebensfällen? Und über alle menschlichen Figuren ragt Christus, die plastischste Gestalt der Weltgeschichte.

Neben der Plastizität im Religionsunterricht muß das Interesse der Eltern am Religionsunterricht wachgerufen werden. Was in der Familie, ganz ungezwungen am Familientlich Wert hat, das hat auch in der

Schule Wert. Es muß uns noch viel mehr als bisher gelingen, die Eltern für den Unterricht zu interessieren in Müttervereinen, in Männer-Elternabenden. Ohne *Familienmitwirkung* sprechen wir beinahe ins Leere.

5

Ausgebeutet durch das Erwerbsleben, übersättigt von Eindrücken und Genüssen

Von Dr. Josef Reck

»Möglichst anschaulich . . .« Da ist es halt so wie bei jedem Unterrichten: wenn der Körper streikt, ist auch die Seele, der Geist in den Tätigkeiten behindert, ja sogar gelähmt. Das müde Kind ist (mehr noch als der Erwachsene) schlaff, ohne Durchhaltekraft, ohne Entschlußkraft. Dieses Moment mag gerade beim Religionsunterricht wichtiger sein als beim Unterricht in weltlichen Fächern, denn Religionsunterricht zielt auf die Tat, auf das Mitmachen hin. Im gewöhnlichen Unterrichten mögen eine mechanische Arbeit oder das Gegenständliche im Anschauungsunterricht: Gegenstand oder Bild oder eine raschere Abfolge von geistiger und manueller Beschäftigung oder Turnen die Müdigkeitserscheinungen verringern, z. B. an Föhntagen, nach einem Dorffest am folgenden Montag usw. Im Religionsunterricht ist diese Möglichkeit viel geringer, die sichtbaren Folgen der Ermüdung (resp. der Unmöglichkeit zu folgen) zu überwinden.

Und nun würde eine ganze Serie von Fällen folgen müssen: Einzelfälle, an denen die Ermüdungserscheinungen und ihre Folgen im Religionsunterricht aufgezeigt werden sollten; ebenso Bildchen des außerschulischen Lebens und Treibens unserer Schüler, welche diese Müdigkeit des Kindes erklären.

Aber wichtiger scheint mir die Frage nach dem »Warum, Woher« dieser Ermüdungserscheinungen, als die nach den Folgen zu sein. Diese Ermüdungserscheinun-

gen zeigen sich in der gewohnten Schlaffheit, Interesselosigkeit, raschem Nachgeben, leichter Ablenkung, vor allem in dem spürbaren Mangel an Entschlußkraft, an mangelnder Bereitschaft zum Tun. — Wenn mehrere oder gar viele der Kinder unter solchen Ermüdungserscheinungen leiden, fehlt der Stunde der Schwung, das Leben, die Freude. Dann warten Religionslehrer und Schüler gleicherweise auf das Schlußzeichen.

Wann treten diese Ermüdungserscheinungen besonders auf? Abgesehen von Krankheitsfällen (Vorstadien, Nachwirkungen) und Föhnwirkungen besonders am Montag. Der Wandertrieb ins Weite mit später Heimkunft, sportliche Überbelastung, im Winter mehr die Teilnahme am Dorftheater, an der Unterhaltung des Vereines XY sind hier besonders zu nennen. Leider machen hier katholische Gemeinden und sehr oft die katholischen Vereine keine Ausnahme oder gehen sogar bahnbrechend vor, wenn durch spezielle Erlaubnis des Pfarrherrn oder Kaplans Schulkinder bis in späte Nachtstunden solchen Veranstaltungen beiwohnen dürfen. Was in diesen Fällen erlaubt wird unter geistlicher Assistenz, das muß gerechterweise auch in anderen Fällen ohne diese Assistenz erlaubt sein. So folgt während des Winters im Industriedorf und in der Kleinstadt Anlaß auf Anlaß: und das Kind kommt aus der Müdigkeit — Nervosität — nicht mehr heraus. Wo schon auf Vereine hingewiesen ist, darf auch auf die starke Beanspruchung der Pfader in den oberen Klassen der Volksschule aufmerksam gemacht werden: zwei, eher drei Abende im Heim und Arbeit für die Pfaderei, das Fähnli, daheim, bewirkt eine zu starke Belastung der Arbeitskraft der Jungen. Sie versagen dann in Schule und Unterricht. — Das gleiche ist der Fall, wenn Schüler zwei, drei oder mehr Vereinen angehören: einem kirchlichen »Standesverein«, einer Turnerriege oder der Pfaderei, dem Handharmonikaklub, dem Veloklub, Kaninchen-

verein, Hundesport, der Blechmusik, dem Zitherverein. Wenn der Vater dazu am Sonntag mit dem Auto ausfährt oder Sohn oder Tochter auf dem Töff mitfährt oder mit ihnen pedalt, die Familie an der Fahrt ins Blaue teilnimmt (SBB, Cars, irgendein Verein), wenn das elterliche Heim an der großen Überlandstraße liegt mit dem rasenden Verkehr vom Samstagabend bis Montagmorgen, und wenn dazu noch ein ungeordnetes Familienleben geführt wird, vielleicht wegen des Schichtenbetriebes, der Fabrikarbeit der Mutter usw., dann ist nicht zu fragen, warum so viele unserer Schüler müde, zu müde sind. Ursache der Übermüdung kann bei bäuerlicher Jugend, besonders bei Knaben, die Mithilfe im landwirtschaftlichen Betrieb, besonders täglich im Stall beim Melken, sein. Im Rheintal macht sich diese Ursache sehr stark geltend. Dafür müssen wir öfters feststellen, daß Mädchen allzusehr im Haushalt mithelfen müssen, ebenfalls wieder, weil die Mutter dem Verdienst nachgehen muß oder nachgeht.

Die daraus entstehende Ermüdung als

Dauerzustand ist es, welcher wir unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Gewiß wegen des Unterrichtserfolges, auch im Religionsunterricht. Vor allem aber des Kindes wegen, das in irgendeiner Weise dadurch für später geschädigt ist. Ausgebeutet durch zu frühen Großeinsatz ins Erwerbsleben, leer geworden und freudenlos, weil von Eindrücken und Genüssen übersättigt. Die Folgen sind besonders im letzten Falle traurige für die kleinen Christenmenschen, dann aber auch für die innere Gesundheit unseres christlichen Volkes. Diese Fernwirkungen und die Mittel, ihnen zu begegnen, bleiben ernsteste Sorge jeden Erziehers und Seelsorgers.

Damit ist auch angegeben, warum die Umfrage, trotz der Einengung auf den Religionsunterricht, für weite Kreise verantwortlicher Erzieher wertvoll ist. Aus dem einzelnen Schulzimmer und dem vereinzelten Unterrichtszimmer wächst die kräftige Gegenbewegung nicht, wohl aber aus der Kontaktnahme jener, die sich verantwortlich wissen um diese Not so vieler ausgebeuteter und übersättigter Kinder.

BEI DEN MÄDCHEN IM SEKUNDARSCHULALTER

(Brief an eine junge Kollegin)

Von Elisabeth Kunz

Kleinstadt, 28. September 1953.

Liebe Monika,

Dein langer Brief vom neuen Wirkungskreis hat mich sehr gefreut. Einmal, weil er so offen und ehrlich von den Schwierigkeiten spricht, dann aber auch besonders, weil ich daraus lesen konnte, wie warmherzig und wach Du Dich mit der neuen Aufgabe auseinandersetzt. Gewiß, die Mädchen im Sekundarschulalter geben uns manches Problem auf. Glaube nur nicht, wir älteren Semester haben alle gelöst. Auch für den erfahrenen Erzieher ist jedes Kind neu, es gibt keine Schablone. Man kann sich

höchstens eine gewisse Übung in der Erfahrung, eine bestimmte Haltung erwerben, mit der man vielleicht in mehr Fällen das Richtige trifft als der Anfänger. Trotzdem will ich versuchen, Deine Fragen zu beantworten. Du darfst aber nichts Endgültiges, Feststehendes erwarten — im Gegenteil, es freut mich, Deinen Widerspruch zu reizen, damit wir ins Gespräch kommen.

Du erzählst mir von einer zeitweise furchtbar übermüdeten Klasse, mit der an gewissen Tagen überhaupt nichts anzufangen ist, und äußerst den leisen Zweifel, ob am Ende nicht doch eher Faulheit und lau-